Im Kampfe mit Franktireurs.

(Originalroman von Karl Rankl.)

6. Fortsetzung.

Der Angriff auf die Höhe hatte sich so schnell abgespielt, daß die Franzosen es unten kaum merkten. Die Leute, unerschütterlich gemacht durch das schwere Feuer der Deutschen, eine Fehlgabe zielten und gruben in aller Ruhe an.

Nur so konnten sie die Gefahr, die jetzt drohte in den Rücken fällt und nicht auch hoch die Gleichmäßigkeit unterbrachte. Und als jetzt Deutsche und jenen Franzosen in unmittelbarer Nähe mit Zweigpreßgewehr und Handgranaten auf sie eindrangen — es war kein Halten mehr. In schaudernder Flucht hob der Franzose zurückzuwerfen, um sich Platz zu machen, auch der Führer mit seinen Reitern in die Flucht mit.

In kurzer Zeit war das Terrain vom Feind gesäubert. Aus den Kugeln der Deutschen entging, indem unter den wuchtigen Gliedmaßen der Dragoner aber unter den Hufen der Pferde sein Leben. Nur ein kleiner Teil rettete sich in den Wald.

Eine Menge Toter und Verwundeter bedeckte den Boden, und als Graf Eberstein den Befehl an die Dorfbewohner erteilen ließ, für Bestattung der Leichen und Unterbringung der Verletzten Sorge zu tragen, da ging ein Wehklagen durch den Ort; denn fast jedes Haus hatte einen Verlust zu betrauern.

Die Eskadron war gut weggekommen. Außer einigen verwundeten Reitern und mehreren angeschossenen Pferden hatte sie keine Einbuße erlitten. Das lag nicht nur an der mangelnden Schießdisziplin der Franzosen und der Schnelligkeit und dem Ungestüm des deutschen Angriffs, sondern auch an der ungenügenden Bewaffnung der Freischützen. Ihre Schießwaffen waren eine bunte Musterkarte der verschiedensten Gattungen und Systeme. Vom ältesten Schießprügel mit Monsterkaliber bis zum Chassepot war alles mögliche vertreten. Immerhin konnte die Bande einem unvorbereiteten und ahnungslosen Feinde gefährlich, ja verderblich werden.

„Na, die Sache ist über Erwarten gut gegangen," bemerkte der Leutnant, als er mit dem Fähnrich wieder ins Dorf ritt. „Die Kerle haben ihre Lektion weg, wir werden einige Zeit Ruhe haben. Es war offenbar dieselbe Bande, die wir unter dem Namen „Vengeurs" kannten und die schon einige Zeit diese Gegend unsicher machte und Requisitionskommandos unsrer Truppen überfiel."

„Ihr Führer scheint übrigens ein Mann vornehmen Standes zu sein," meinte der Fähnrich. „Er trug hohe Jagdstiefel und graue, prall sitzende Reithosen; seine Joppe zeigte den feinsten Pariser Schnitt."

„Sie müssen's ja wissen, Ronegg!" unterbrach der andre lächelnd den Fähnrich. „Waren ja in der Garnison das lebendige Modejournal."

„Das verlernt man im Felde, Herr Leutnant! Aber der Franzose interessiert mich sehr. Ich habe ihn mir näher angesehen, als ich an dem Leblosen vorbeiritt. Ein feines, prächtig gemeißeltes Gesicht mit einem zynischen Zug um den Mund, der die edlen Linien und das schöne Ebenmaß störte, dazu Körperformen von einer seltenen Harmonie."

„Sie scheinen ja genaue Studien angestellt zu haben und machen mich wirklich neugierig, selbst den Gefallenen zu sehen."

„Hören Sie nur weiter!" fuhr der Fähnrich fort. „Während ich mir den Mann betrachte, ist es mir, als ob sich seine Lider bewegten und ein Zucken durch den Körper ginge. Es war wohl ein Spiel meiner Phantasie — aber seltsam, ich kann seitdem den Gedanken nicht los werden, daß der Franzose noch lebt."

„Das können wir bald sehen! Zunächst will ich aber meine Befehle für die Leute geben. — Wachtmeister! Eskadron soll ihre alten Quartiere beziehen und sich Ruhe gönnen bis zum Mittag, wo ich Weiteres anordnen werde. Die Dragoner Niels und Kolter begleiten mich als Ordonnanzen. — So, Ronegg, jetzt lassen Sie uns Ihren geheimnisvollen Franzosen ansehen!"

Mit diesen Worten setzte der Leutnant sein Pferd in Trab und ritt mit seinen Begleitern den Weg zurück.

„Hier muß er liegen!" rief der Fähnrich, als sie an einem Pferdekadaver anlangten, der am Rand der Straße lag. „Sehen Sie nur das edle Tier, das er geritten hat — ein Braunwallach von elegantestem Gliederbau. Schade um das prächtige Roß!"

„Ja, das Pferd sehe ich wohl, lieber Ronegg! Aber der Reiter — wo ist der?"

„Donnerwetter! Der ist fort! Hier an dieser Stelle, dicht neben dem Pferde, lag er. Der eine Fuß steckte noch im Bügel. Aber zum Henker, wohin mag er gekommen sein?"

„Sie haben nicht richtig gesehen, als Sie in den Traum noch Leben erwachten. Wahrlich war er gar nicht verletzt und schon die Kolbe eines Leben, um sich rechtzeitig heute heraus zu machen."

„Es wird's sein!" stimmte Ronegg bei. „Die Kugel hat nur sein Pferd getroffen, bei im Sturz ist der Herr entlitt."

„Or, Kameraden, was heißt das hier?" rief der Leutnant seinen Leuten zu, die inzwischen herzu und die Kolben der Leute herumwerfen.

„Wir suchen den verschwundenen Franzosen," rief die Kameraden.

„Es ist Unsinn, den ich von der Kolbe verjagte. Er lagen ein ganz harmloser Patron und einer Art Diplomat des Aufklärers zu sein. Ich bin es entkommen."

„Wollte denn gar kein Zeichen verraten sein, daß auf Eber den Häuptling der Freischärler Aufsicht gehen könnte?" wünschte Graf Eberstein. — „Hall, da die Schabrackt! Ist das nicht eine Bestätigung am Sattel? Sehen Sie mal nach, Ronegg!"

„Gewiß, Herr Leutnant!" bejahte der Fähnrich, der mit einem raschen Schwung vom Pferde war.

„Und nun schauen Sie nach der andern Seite! Vorwärts, Dragoner, nehmt dem Pferd Sattel und Schabrackt ab, dann geht es rascher! — Nun, was liegt in der andern Ecke?"

„Die Buchstaben „R. d. V.". Bitte überzeugen Sie sich selbst!" Und der Fähnrich hob die Satteldecke in die Höhe und sah den Leutnant fragend an.

„'s ist wenigstens etwas. Die Schabrackt nehmen wir mit. Und nun zu unsern Leuten!"

Unterwegs besprach Graf Eberstein mit dem Fähnrich die Notwendigkeit nochmaliger strengster Durchsuchung des ganzen Dorfes und eifrigster Forschung nach dem verschwundenen Eskadronschef. Jetzt, nachdem die Aufregung des Kampfes sich gelegt, machte sich die Sorge um das Schicksal des geliebten Kommandeurs und Kameraden fühlbar und ließ die Offiziere nicht zu dem frohen Genuß des erfochtenen Sieges kommen.

Der Tag war schon angebrochen, als die beiden Offiziere, ermüdet und abgespannt von den erfolglosen Nachforschungen, ihr Lager aufsuchten, um einige Stunden Schlaf zu genießen. Sie sollten ihnen nicht werden. Kaum hatten sie den todmüden Leib auf das Lotterbett — diesen Namen verdiente in der Tat das morsche, aus Holz und Stroh bestehende Gerüst — gestreckt, als sie durch lauten Lärm aufgescheucht wurden.

Aber diesmal waren es Freudenrufe, schmetternde Hurras, die sie mit Schauern froher Hoffnung durchbebten — war er gefunden, der Vermißte, Totgeglaubte?

Ja, wahrhaftig! Da ist er selbst heil und munter, umdrängt von seinen Leuten, nickt allen freundlich zu und schüttelt den ihn begrüßenden Offizieren kräftig die Hände.

„So, Kinder, da habt ihr mich wieder! Ein Sturz in ein Gewölbe, dessen Oeffnung nur lose überdeckt war, hat mich einige Stunden in die Unterwelt gebannt, aus der ich durch eine wackere Französin gerettet wurde. Das nächtliche Mißgeschick hat außer einer starken Betäubung keine Folgen gehabt. Euch aber, meine tapferen Kameraden, die ihr während dieser Zeit einen siegreichen Strauß ausfochtet, meinen wärmsten Dank! Ihnen besonders, Graf Eberstein, für die treffliche Führung und unserm Ronegg für die schneidige Attacke!"

„Dragoner!" rief Graf Eberstein. „Unserm wiedergeschenkten Eskadronschef ein donnerndes Hurra!"

Und hundert kräftige Reiterkehlen donnerten ein Hurra in die Luft, das sich mit tosendem Echo an den Häusern brach, und die Dörfler aus ihrer Ruhe schreckte.

„Aber nun gönnt euch die verdiente Ruhe!" mahnte Werner die ungestüme Schar. „Um Mittag marschieren wir! Sie, lieber Eberstein, kommen mit in mein Quartier und schildern mir die ereignisvollen Einzelheiten des nächtlichen Kampfes. Morgen, Dragoner!"

In seinem Quartier, wo ein frugales Frühstück auf den Ueberraschten wartete, nahm er den Bericht des Leutnants entgegen und war aufs freudigste berührt von der wackeren Haltung seiner Leute wie von der Entschlossenheit und Tatkraft seiner beiden Kameraden.

„Komm, lieber Freund, stoßen wir an auf das prächtige Gelingen des verwegenen Unternehmens. Besser hätt' ich's auch nicht machen können. Aber nun hör', was ich dir zu sagen habe — nicht als Chef dem Untergebenen, sondern als Freund dem Freunde!"

Und er enthüllte dem gespannt lauschenden Kameraden das Geheimnis seines nächtlichen Abenteuers, ohne seine eigene Sorglosigkeit zu beschönigen.

Graf Eberstein war verblüfft von dem Gehörten. „Wie konnen hinter Kameraden gewinnen es aber nicht der Gnade die Lunge Seite ist."

„Ich gebe dem Leutnant Graf Eberstein, empfehle ihn Ihnen bei der Gelegenheit."

„Wie kommt der junge Kerl, der ein Traum sein, Wenn mich nicht die Erinnerung der Tatsache an sie noch immer nicht recht machen, so gebraue Zirkulation meinen Kopf eine gewisse Verlegenheit — ich fühlte unbehaglich gleichsam, unter Einwirkungsfluß hätte mir einen Streich gespielt. Nehmen Sie Ihr Glaubte doch einen so unwahrscheinlichen und seltsamen Verlauf, daß dieser Ihnen der Verdacht aufkommen kann."

„Und mir sagt du, daß der Franzose der jungen Leute bist?"

„Kaum!"

„Kaum!" rief Graf Eberstein aufbrechend. „Als Wetter, wenn das der elegante Reiter wäre!"

„Was sagt du? Hast du eine Ahnung! Wen meinst du, Hugo?"

„Du hast mir durch deine merkwürdige Erzählung so in Aufregung gebracht, daß ich Gespenster sehe. Wie fuhr, als du den Namen „Raoul" nanntest, wie ein Blitz der Gedanke durch den Kopf, ob dieser Raoul nicht derselbe wäre, wie der Häuptling der Freischärler, dessen Pferdeschabrackt die Zeichen „R. d. V." trug."

„Bei Gott, ein eigentümliches Zusammentreffen! Deine Vermutung hat etwas für sich. Wenn ich an die Art und Weise denke, wie die Komtesse und ihr Bruder mir gegenüber auftraten, möchte man beinahe glauben, daß zwischen ihnen und dem Bandenführer geheime Beziehungen und Verabredungen bestanden. Wäre es mir nicht gelungen, in den Gefühlen der Französin eine so jähe Wandlung hervorzurufen — wer weiß, was aus mir geworden wäre! Der blindwütige Fanatismus gegen alles, was deutsch heißt, ist doch ein bedenkliches Symptom für die geistige Verfassung, die in Frankreich herrscht."

„Und doch hast du es diesem gallischen Haß zu verdanken, daß eine der schönsten und edelsten Töchter Frankreichs zu dir in Liebe entbrannte. Haß kann zu Liebe, Liebe zu Haß werden, aber niemals wird aus Gleichgültigkeit, diesem toten Punkt im seelischen Leben, ein leidenschaftlicher Trieb, eine sympathische Regung entstehen, die das Herz zum Herzen führt."

„Nun wirst du gar philosophisch. Oh, Hugo, was ist aus dir geworden?" rief Werner in komischer Verzweiflung.

„Du hast gut spotten! Den warmen Hauch eines süßen Mädchenmundes auf den Lippen, magst du über den Grübler lachen, der sich in trockenen Gedankengängen über Hassen und Lieben ergeht."

„Fällt mir gar nicht ein, mein Lieber! Ich gebe dir vollkommen recht und beuge mich in Demut vor deiner Weisheit!"

Die beiden saßen noch einige Zeit beieinander und überlegten, auf welche Weise sich Werner mit der Geliebten verständigen könne. Graf Eberstein übernahm es schließlich, in unauffälliger Weise sich Eintritt in die Mairie zu verschaffen, mußte aber unverrichteter Sache wieder abziehen, da er weder Einlaß erhielt, noch die Gesuchte zu sehen bekam.

Werner selbst erging es nicht besser. Als er von seinem Zimmer aus eine Verbindung mit Cécile herzustellen versuchte, fand er die Tür verschlossen; weder Klopfen noch Rütteln vermochte die feste Schranke aus ihrem Gefüge zu heben.

Es blieb ihm nichts übrig, als sich in Geduld zu fassen. Die Vorbereitungen zum Abmarsch und zur Sicherung der Marschroute beschäftigten ihn zudem in vollem Maße, und Werner war ein zu pflichtgetreuer Offizier, als daß er nicht seine eigenen Interessen den Anforderungen des Dienstes untergeordnet hätte.

Die Eskadron stand in Reih' und Glied und wartete auf ihren Führer, der in seinem Quartier weilte, immer noch auf ein Zeichen von Cécile hoffend. Da, als er eben den Säbel umschnallte, ist es ihm, als verspüre er einen Luftzug. Er dreht sich um und sieht, wie die Tür, an der er seine Kraft vergeblich versucht hatte, sich sacht öffnet und durch die Spalte ein Zettel ins Zimmer fällt.

Mit einem Sprung ist er an der Tür, aber schon hat sich diese wieder geschlossen, und er steht wie Urvater Adam vor dem versperrten Eden.

Er hebt das Papier auf.

„Ich reise," so lauten die flüchtig hingeworfenen Zeilen, „mit meinem Bruder nach Schloß Frenois bei Epernay. Gott schütze dich!

Cécile."

„Ich danke dir, du Holde, Süße! Das ist ein Wink des Schicksals. Epernay ist auch mein Ziel."

Die Kugel.

Von Max Wicher.

Seitdem der Zug durch Deutschland fuhr, sah er mit ihm und verschlossen gegenüber. Seit Bruchsal ist er hier. Dann setzte er sich plötzlich zu Gabriel Gebauer zu Tisch. Was war nicht dieser junge Mensch mit von Karlsruhe?

Ein Kaufmann kann er nicht sein. Die Bankbücher unter nach dem Bollen, die sein Herzen ihn, hat mit ihm Geschäfte. Die Kellner verhalt sich Aufmerksamkeit zu Ihnen. Jetzt trommelte jener rechts Hand an Fenster. Nein, Geschäftsmann war er nicht. Man sah Gelegen man es ein. Und dann war es noch nach jung. Gut, ich mich wagen, wenn mich mein Blick zu trügen kann. Wenn der so reden mir.

„Er ist ein, ich kann mich Entschuldigung, kommen Sie mit sagen, ob der Zug jetzt Ihnen — jetzt schon auf schweizerischem Boden fährt?"

„Ja, die deutsche Grenze ist schon ein paar Kilometer hinter uns."

„Gut, ich danke ihm, ich danke bestimmt." Er stand hinter. Er schien erleichtert. Das Schwere, das Verschlossene auf seinem Gesicht klärte sich langsam ab. Er wurde zutraulicher.

„Herr, nicht wahr, es ist doch was Schönes um die freie Schweiz?"

„Ja, es ist ein feines Land, und es sind tüchtige Bewohner."

„Nein, ich meine, weil sie sich vom Kriege ferngehalten haben, Herr."

„Haben können," warf ich ein, „die Wahl, ob Krieg, ob Friede, ist in diesem Krieg nicht immer frei."

„Entschuldigen Sie, ich bin in diesen wilden Zeiten ein wenig aufgeregt. Aber es ist auch kein Wunder. Ich sage Ihnen, Herr, wenn Sie erlebt hätten, was ich erlebte..."

„Sie sind Student, nicht wahr?"

„Allerdings, Herr," sagte er erstaunt und wieder mißtrauisch, „aber woher wissen Sie — wissen Sie, daß —?"

„War selbst mal einer," sagte ich freundlich, und mit einem kurzen Streifblick in vergangene Zeit und in versunkenes Land.

„Ah, das freut mich — freut mich wirklich." Er war wieder ganz zutraulich. Und dann setzte er hinzu: „Ich studiere nämlich an einer schweizerischen Universität, Herr, bin Rumäne und —"

„Das dachte ich mir."

„So? Warum?" Er schien sich ein wenig zu ärgern.

„Nun, Sie werden auch herausgefunden haben, daß ich Deutscher bin, nicht wahr?"

„Allerdings."

„Nun also. Schließlich ist es ja keine Schande, seines Vaterlandes Unterschrift auf der Stirn zu tragen. Oder?"

„Nein, nein, eine Schande ist es nicht. Aber wissen Sie, es ist nicht immer bequem, Herr, und manchmal — manchmal sogar gefährlich."

„Aber ich bitte Sie — für Sie, als den Sohn eines neutralen Landes in einem anderen neutralen Land — oder sollte Rumänien seit gestern nicht mehr neutral sein?"

„Doch, Herr, doch." Er rutschte mitteilungsbedürftig auf seinem Platze hin und her, wischte nervös ein wenig an der völlig klaren Fensterscheibe, fuhr rasch und unwillkürlich mit der Hand in die Hosentasche, als müsse er sich überzeugen, ob auch noch alles da sei: „Ja, ja, Herr," knüpfte er an vorhin wieder unvermittelt an, „man sollte es nicht für möglich halten, was für kleine Dinge oft entscheidend sind." Da tat ich ihm denn den Gefallen, stach das Geheimnis dieses sonderbaren jungen Mannes auf und sagte: „Zum Beispiel, bitte?"

„Zum Beispiel?" sagte er erfreut und wichtig, „zum Beispiel eine Kugel, Herr — verstehen Sie, eine Kugel."

„Na, die ist nicht immer solch ein kleines Ding. Es gibt da Kanonenkugeln, Herr, die —"

„Nein, ich meine diese," schoß es ihm heraus.

Er hatte die Börse aus der Tasche gezogen, sich noch einmal vorsichtig in unserem Abteil umgeblickt — wahrhaftig, ich glaube, er hätte am liebsten auch noch unter die Sitzbänke geschaut — dann feierlich das mittlere Fach seines Geldbeutels geöffnet und vorsichtig eine abgeschossene und ein wenig plattgedrückte Revolverkugel zwischen Daumen und Zeigefinger hervorgeholt.

„Nun, was meinen Sie, daß das ist?" sagte er mit einem fast unheimlichen Glitzern seiner Augen.

„Was das ist?" sagte ich mit absichtlich betontem Gleichmut, „das ist eine Revolverkugel, von denen es Hunderttausende gibt."

„Jawohl, Herr," sagte er fast beleidigt, „Hunderttausende, jawohl, Hunderttausende — aber keine von dieser Bedeutung."

„Na, na?"

„Von dieser ungeheuren Bedeutung, Herr!" schrie er plötzlich in einem Tone, daß es mir doch ungemütlich wurde und daß ich mich beinahe mit dem Wunsche in dem Abteil umschaute, es möchte doch noch jemand andern da sein, aber es war kein weiter da. Ich merkte jetzt sonderbare Gedanken mit zum romantischen Gleichnis allein zu Ende bringen.

„Seien Sie mal," sagte ich ruhig und langte nach der Kugel. Aber er zog sie hastig zurück.

„Da gibt ich nicht aus der Hand," rief er ungeduldig, „denn an ihr hängt das Schicksal Europas, verstehen Sie, das Schicksal Europas!"

Als hab ein Irrsinniger, dachte ich erschrocken. Ich bin, seine Weisung erweiterte sich langsam. Jetzt war nicht mehr, dachte ich. Solche Leute werden so oft unterschätzt.

„Sehr, das Schicksal Europas?" sagte ich langsam. „Und Sie sagten, daß Sie eine Kugel hätten." Der Ton ist ihm schlecht bekommen. Er öffnete ihn vielleicht bei erweiterte Herz.

„Ich war nämlich in Sarajewo, als der Thronfolger erschossen wurde."

„Ah!" sagte ich. Dieses Ah war echt.

„Und ich stand auf der anderen Straßenseite, gerade gegenüber jenem Cafe, von wo der Mörderschuß abgefeuert wurde."

„Nicht möglich!"

„Und nun wissen Sie noch, daß die Todeskugel durch den Körper des Erzherzogs durchging, nicht wahr, das wissen Sie doch?"

„Hm, ich glaube — ich weiß wirklich nicht mehr —"

„Wenn ich Ihnen sage, es ist so, Herr, dann ist es so."

„Gewiß, gewiß."

„Nun gut — und wissen Sie, Herr, wo diese Todeskugel auf der anderen Straßenseite gelandet ist?"

„Nun?"

„Bei mir, Herr, bei mir!"

„Bei Ihnen!"

„Ja, ja," lächelte er beinahe befriedigt, „sogar getroffen hat sie mich. Nicht gefährlich, Herr, nicht gefährlich. An meiner Stiefelsohle ist sie mit der letzten Kraft gerade noch durchgefahren und ist dann unter der Höhlung meines Fußes liegen geblieben. Nicht einmal geritzt hat sie mich, Herr. Nun, sagen Sie: Ist das nicht ein Wunder?"

„In der Tat, in der Tat. Und was hat dann die Polizei dazu gesagt?"

„Die Polizei? Was fällt Ihnen ein, Herr? Sie werden doch nicht glauben, daß ich von dieser Kugel der Polizei erzählte. Von einer Kugel, die mir, gerade mir, eine höhere Macht geschickt hat!"

„Hm, allerdings."

„Sie begreifen, Herr daß mich das Schicksal unter Millionen auserwählt hat, als es mir die Kugel zuwarf, aus der dann in der Folge dieser ganze ungeheure Weltbrand aufgestiegen ist."

„Sie meinen also, daß aus dieser Kugel —?"

„— alle Kugeln kommen, die jetzt zwischen den Völkern hin- und herfliegen, ja, Herr, das meine ich nicht nur, sondern das ist für jeden Einsichtigen, der die Ereignisse verfolgt hat, sonnenklar. Oder für Sie etwa nicht?"

Er sagte es halb spöttisch und halb drohend.

„Ja, wenn man's so ansieht — so gewissermaßen poetisch, dann —"

„Was? Poetisch? Nein, mein Herr, das ist keine Poesie, das ist eine fürchterliche Wirklichkeit. Das ist der größte Krieg der Erde, Herr. Und seine Ursache, seine einzige und alleinige Ursache halte ich in der Hand, Herr, ich allein!"

„Hm, das ist merkwürdig, in der Tat sehr merkwürdig." Und ich ertappte mich dabei, wie ich verstohlen nach dem Fenster blickte. Waren die Häuser des nächsten Ortes schon in Sicht, wo ich aussteigen mußte? Es wäre mir nicht unrecht gewesen, gar nicht unrecht.

Jetzt zuckte ein fanatisches Leuchten über des Studenten Gesicht. Er beugte sich näher zu mir und flüsterte: „Und das ist Ihnen doch aus den Gesetzen der Logik bekannt, Herr: daß, wer die Ursache in der Hand hat, der hat auch die Gewalt in der Hand mit der Vernichtung der Ursache auch die Folgen wieder aufzuheben, verstehen Sie, die Folgen!"

„Sie meinen also, daß Sie es in der Hand haben — in der Hand haben —"

„— diesen Weltkrieg zu beenden, wann und wo ich will! Ja, Herr, diesen Weltkrieg und sein Ende habe ich in der Hand! Ich bin von der Vorsehung zu diesem ungeheuren Werkzeug ausersehen!"

Wieder lugte ich verstohlen nach dem Fenster. Nein, die Station war noch nicht da. Da beschloß ich, es zu machen, wie ich es von Irrenärzten gelesen hatte: Auf den Gedankengang des Irren völlig einzugehen.

„Aber Herr," sagte ich, „und warum benützen Sie Ihre gewaltige Macht nicht, um die Schrecken dieses Krieges mit einem Schlage zu beenden?"

Zu einer tragischen Größe richtete sich da mein unheimlicher Nachbar auf: „Ich verfolge alles, täglich, stündlich (er schaute auf einen Pack Zeitungen an seiner Seite) — keine Schlacht entgeht mir, kein Gefecht — kein Sieg und keine Niederlage — keine Schlacht und keine Gefechte bei den Kämpfenden — aber noch ist es nicht Zeit — noch muß das Äußerste abwarten — noch ist meine Stunde nicht gekommen!"

Er schwieg. Prophetisch waren seine Worte noch der Tode gesprochen, wie hier bei Gerät der Notbremse hatten. Das Notsignal? Ich, ich bin das jetzt gewesen? Ich weiß, es ist mir ja noch nicht. Nein, ich wollte ruhig bleiben, ganz ruhig. „Eine Frage, Herr — darf ich noch eine Frage an Sie richten?" sagte ich.

„Ja," sagte er mit einer unbeschreiblichen Geringschätzung. „Ja, sprechen Sie."

„Nun wenn Ihre Mission gekommen sein wird, wie werden Sie abtreten, durch Gift, durch Meuchelmord beseitigen, nicht?"

„Indem ich wieder das aus dieser Kugel macht, aus der vorher war, verdient, die Sie ein Werkzeug gewesen — indem ich die einfachste, Herr — indem ich sie in ein Stückchen, in ein feinstes Stückchen zerschmettern lasse — indem ich aus diesem Stückchen eine Feder fassen lassen werde, Herr, — eine Feder, Herr, mit der ich den Friedensvertrag der Welt schreiben werde — den Vertrag eines ewigen Friedens, Herr, eines ewigen Friedens!"

Er war aufgestanden. Er hatte seine Arme hochgestreckt. Noch immer hielt er zwischen Daumen und Zeigefinger seine armselige, plattgedrückte Kugel, die er aber anstarrte, mit einem Blick, als weite sie sich unter seinen Augen zur Erdenkugel, über die er herrschte...

Und jetzt klappten seine Arme, wie erschöpft von einer ungeheuren Anstrengung, plötzlich herunter. Ein metallisches Klicken — ein Aechzen, wie wenn Metall sich an Metall reibt: sein einer Aermeltnopf hatte sich im Griff der Notbremse festgeklemmt. Die wurde jetzt durch die plötzliche Bewegung herabgezogen.

Er sah es, blieb aber, völlig ruhig, während ich ängstlich auf die Folgen wartete. Da waren sie schon: Die Bremsklötze flogen auf die Räder unseres Zuges. Der knirschte, rutschte, fuhr langsamer und langsamer, und hielt endlich knapp vor der Station.

Man hörte draußen Schaffner schreien, von Wagen zu Wagen rennen, die Türen öffnen. Aufgeregte Rede, Gegenrede. Da — jetzt riß der Zugführer die Türe unseres Abteils auf. Er schaute uns gar nicht an, sondern sah zuerst zur Decke, wo die dünne verbleite Schnur an der herabgezogenen Handgriffbremse gerissen war und im Zugwind leise hin- und herflatterte: „Welcher von den Herren hat —!" schrie er.

„Ich," sagte der rumänische Student ruhig.

„Warum, Herr!" brüllte der Schaffner.

„Weil meine Zeit nahe bevorsteht," sagte der Student und warf mir einen bedeutungsvollen Blick zu.

„Dummes Zeug — Sie werden diesen schlechten Witz teuer zu bezahlen haben, Herr."

„Ich werde zahlen, was ich schuldig bin."

„Das wird Sie mindestens fünfzig Franken kosten, Herr, auf der nächsten Station!"

„Gut, wir werden es ja sehen. Aber was sind fünfzig Franken gegen eine ganze Welt!"

„Verrückter Mensch!" brummte der Schaffner halblaut und schmiß die Türe zu. Und ich hörte noch, wie er draußen zu dem anderen Schaffner sagte: „Wieder so'n spleeniger Ausländer, dem das Geld zu locker sitzt. Das ist nun schon der vierte auf meiner Strecke seit August — ob da nicht vielleicht auch der Krieg unter den Schädeldächern."

Die Stimme verlor sich. Der Zug zog an, fuhr ein kleines Stückchen und stand in der Station.

Sofort wurde unser Abteil wieder aufgerissen. Eine ganze Reihe Beamter stand da.

„Der da ist's, der Schwarze! Kommen Sie mit ins Stationszimmer, Herr!"

Unter vierfacher Beamtenbedeckung führten sie ihn über den Bahnsteig. Im Gegensatz zu der ihn umgebenden Aufgeregtheit schritt er völlig ruhig dahin. Hoch war sein Haupt erhoben. Fast sah es aus, als würde ein Heiliger dahingeleitet. Da — er hatte noch einmal den Kopf zu mir zurückgewendet. Er führte rasch den Zeigefinger an den Mund, mit der Gebärde des Schweigens, und lächelte. Dann schluckte ihn das dunkle Amtszimmer.

Von widersprechenden Gefühlen bewegt, ging ich durch den Ausgang in die Stadt. „Nun muß er fünfzig Franken blechen, der Heilige, der den Weltkrieg in seiner Hand hat," dachte ich und wollte lächeln. Aber es gelang mir nicht recht. Ein mächtigerer Gedanke hatte sich davorgeschoben, der Gedanke: Bist du selber, ist da irgendeiner in dieser aus den Fugen geratenen Welt, wo alles wankt, ganz sicher, daß — daß es ihm nicht eines Tages ähnlich geht wie diesem armen Manne mit der Kugel von Serajewo...?"

Alles wissenschaftlich.

Eigenartiges Abenteuer eines Gelehrten bei einer Straßenbahn.

Ein eigenartiges Heldenlebenlied, das noch gar abgeschlossen ist, aber doch die Lehre enthält, daß selbst ein berühmter Professor gut daran tut, gegen Kriegsfall seinen Militärrock stets zur Hand zu haben, ist der Fall eines bekannten Heidelberger Gelehrten. Der Herr Professor war nach Budapest gereist, um eine Ehrenpflicht zu erfüllen, und in der Absicht der Stadt Budapest wertvolle Gemälde zu sammeln. In Gyönyös - Pest angelangt, suchte er den Direktor der bekannten Abteilung im Nationalmuseum Herrn Jósika auf, um ihn mit Berufung auf die ungarischen Gesetze, die ausgeführten Kunstgegenstände aus seinem Besitz bringen zu dürfen, ihm aber schließlich, da eine Abreise nicht fruchtete, den Auftrag der deutschen Abteilung Dr. K. mit auf den Weg gab.

Als die beiden Gelehrten zum Bahnhof Gyönyös, wo sie Heilig bekommen hatten, zur Stadt zurückkehrten, wurden sie auf der Landstraße von einem Passanten plötzlich rasch und mißtrauisch nach ihrem Weg und Wohin gefragt. Natürlich aber erzählten sie unbefangen den Gyönyöser Bahnhof, wo jedoch ihre Legitimierung sowieso zu Ansprüchen nahm, daß inzwischen ihr Zug ohne sie abfuhr. Bis zum nächsten Zuge hatten sie sechs Stunden zu warten. Sie gingen in der Stadt spazieren, traten in eine Trafik ein und verlangten Ansichtskarten. Auf die harmlose Frage Professor G.s, ob es keine Karten mit der Abbildung des Berges Sag gebe, fuhr ihn der Besitzer der Trafik mit den überraschenden Worten an: „Sie sind ein russischer Spion!" Er rief die Passanten und einige Polizisten herbei, die die beiden Gelehrten schroff anfuhren und sofort abführen wollten. Kein Versuch, sich zu legitimieren, wollte gelingen, bis endlich ein Herr aus der Menge den Dr. K. persönlich erkannte. Dies nützte insofern, als ein inzwischen herbeigerufener intelligenter Gendarm die in tadelloser Ordnung befindlichen Papiere der beiden Herren durchsah und sie freiließ.

Professor G. und Dr. K. wurden übrigens noch knapp vor Abgang des Zuges, in später Nachtstunde, auf dem Bahnhof vom Bürgermeister der Stadt Gyönyös aufgesucht und um Entschuldigung gebeten. Was hätte aber dem Heidelberger Professor alles zustoßen können, wenn nicht sein Ofen - Pester Kollege so vorsichtig gewesen wäre, ihm wenigstens einen ungarischen Begleiter mit auf den Weg zu geben?

„Der Katzensteg" im Film.

Hermann Sudermanns berühmter Roman „Der Katzensteg" ist nun auch auf der Projektionsleinwand erschienen und wurde in seiner neuen Gestalt kürzlich einem geladenen Kreis im Uniontheater in Berlin vorgeführt. Das künstlerische und, wie es der Film mit sich bringt, auch technische Problem ist, so wird berichtet, in diesem figurenreichen Filmepos glücklich gelöst. Gerade jetzt klingt aus Sudermanns ergreifendem Roman die Musik unserer Heldenzeit, und die Schicksalstragödie im „Katzensteg" will manchmal nur als Begleitmotiv verstanden werden; sie ist ein Bild auf der flammenden Riesenfläche des vergangenen Jahrhunderts. Was den Film auszeichnet, ist, daß er alle Stimmungen des Buches, die herben und weichen, voll aufrauschen läßt. So vermag denn das Leben Boleslaws v. Schranden, des deutschen Kämpfers aus den Befreiungskriegen, auch hier in seiner Tragik zu wirken, und das Lied unwandelbarer, aufopfernder Treue, das der Dichter in den Namen Regina eingeschlossen hat, läßt auch in dieser Nachbildung das große Mitleid — das „große Händefalten", wie ein anderer Dichter es nennt — aufsteigen. Sehr plastisch sieht man das Verräterstück des alten Barons, sieht, wie die Franzosen dem deutschen Regiment in den Rücken fallen und auf schneebedeckten Hügeln ein wilder Kampf entbrennt. Dann kommen die Szenen, die Boleslaws Kampf gegen die schmachvolle Vergangenheit zeigen und seinen Gefühlskonflikt, aus dem kein Weg zum Frieden führt. Das alles ist dem Roman mit möglichster Treue nachgebildet; die Szenen sind mit spannenden Effekten geladen, aber die dramatischen Explosionen führen erfreulicherweise nirgendwo zu krassen Uebertreibungen. Die straffe Handlung spielt auf einem wunderschönen landschaftlichen Hintergrund; die Szenerie um den Katzensteg, das in dunkle Wälder eingebettete brennende Schloß und der Zug der Landsknechte, der sich plastisch vom purpurnen Horizont abhebt, sind starke Eindrücke.

— Läßt tief blicken. Feldsoldat: Warum hast du denn deine Verwundung verheimlicht?

Kamerad: Ich hatte Angst, sie könnten mich sonst womöglich nach Hause zu meiner Alten schicken